

# Historische Archäologie

*Maria Theresia Starzmann*

## **Zeitschichten/Bedeutungsschichten: Archäologische Untersuchungen zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Tempelhof**

### ***Archaeological Palimpsests: Memory Work at a National Socialist Forced Labor Camp in Berlin- Tempelhof***

#### **Zusammenfassung**

Das Archiv der Archäologie ist zwangsläufig lückenhaft. Dies bedeutet nicht, dass jede Leerstelle im Befund bzw. jeder Bruch in der Stratigraphie als negative Evidenz zu verstehen ist. Vielmehr hat die Lücke selbst zeitliche und räumliche Tiefe und stellt, obgleich von Unschärfe gekennzeichnet, eine Spur der Vergangenheit dar. In diesem Beitrag plädiere ich anhand des Begriffs des Palimpsests für eine alternative Art der archäologischen Bestandsaufnahme, welche die Absenzen im archäologischen Material ernst nimmt und auf ihre Bedeutung hin untersucht. In Anwendung auf eine Archäologie, welche sich mit der gewaltvollen Geschichte nationalsozialistischer Verfolgung beschäftigt, bedeutet dies, dass jede Lücke im Befund in langfristige Zeit- und Bedeutungsschichten eingeschrieben ist, welche die Grundlage für archäologische Erinnerungsarbeit bilden.

#### **Summary**

The archaeological archive is, as a matter of course, fragmentary. The material record that archaeologists excavate documents not only past events, but also points us to all that which is irrecoverably absent, lost, or ruined. Even in those cases where the archaeological archive appears to be complete, it is often marked by a lack of chronological order that results from the rearrangement, disturbance, or mixing of stratigraphic layers and artifact assemblages.

Restoring the archaeological archive to its supposedly once complete and well-ordered state is therefore challenging if not impossible. The distance between the past to which the archaeological objects used to belong and the ambiguous place they occupy in the present reveals an insurmountable gap, which becomes palpable in the form of a diffuse historical silence. Similarly, disturbed or mixed archaeological contexts cannot easily be unraveled as a series of chronological events that took place prior to or after other events. In our retrospective search for historical significance we are often confronted with a bundling of meaning and the sense that history is too dense and compounded for us to access.

This paper seeks to address some of the problems that result from the fragmentary nature of the archaeological archive. Central to this endeavor is the recognition that gaps, breaks, and voids in the material record do not constitute forms of negative evidence. Rather than readings gaps and disturbances

---

Zitation:/cite as:

M. T. Starzmann, Zeitschichten/Bedeutungsschichten: Archäologische Untersuchungen zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Tempelhof, *Historische Archäologie* 2/2015 [Vers. 2 - 18.02.2016] doi 10.18440/ha.2015.2

---

as proof that certain events of the past did not take place, or that their impact was less substantial than hitherto believed, they are points of reference that allow us to locate historical loss. While the difference between past experiences and their recollection in the present might be insurmountable, the absences and gaps that we can identify in the archaeological record materialize the incommensurability of time. In other words, gaps are meaningful presences, which have temporal as well as spatial depth.

Drawing on the notion of the palimpsest, I offer possible ways to engage gaps and absences, as well as the mixing and bundling of artifact assemblages, in the archaeological record. I propose that taking seriously the social importance of that which is missing, or which cannot readily be seen, is a particularly important and meaningful archaeological technique when we are confronted with a painful past, as is the case in Holocaust archaeology. Here, every material gap is not merely a methodological problem but also a political one—a lacuna that manifests a lingering sense of historical violence, suffering, and loss. I rely on the results of archaeological research conducted at a former National Socialist forced labor camp in the center of Berlin, Germany, in order to demonstrate how an archaeology that makes absences present is not a means of meticulously documenting the past. It is a form of memory work and an act of witnessing historical injustices.

## Archäologische Spurensuche

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zahlreiche Stätten der nationalsozialistischen Verfolgung aufgelöst, abgerissen oder umgenutzt. Solche Praktiken schrieben nicht nur bestehenden Landschaften neue Bedeutung ein, sondern trugen auch wesentlich zum historischen Vergessen bei. Die Bedingungen für ein Auslöschen der Vergangenheit wurden bereits während des Krieges geschaffen als umfangreiche Gebiete, die vom nationalsozialistischen Terror gekennzeichnet waren, systematisch geräumt wurden. In einem panikartigen Versuch bemühte sich das NS-Regime, insbesondere Lager in der Nähe des Frontverlaufs vor der Ankunft der Alliierten abzubauen und Häftlinge in andere Einrichtungen zu verlegen. Später, nach dem 8. Mai 1945, waren es unter anderen Opferverbände, die sich um den Teilabriss vieler ehemaliger NS-Lager bemühten, so dass an ihrer Stelle Gedenkstätten errichtet werden konnten, wie es etwa in Mauthausen oder Dachau geschah. An anderen Orten dagegen, wie zum Beispiel in Gusen oder Flossenbürg, wurden zwar nach Kriegsende die Gefangenenbereiche mit den Häftlingsblocks demontiert, doch die SS-Wohnhäuser nutzte man als reguläre Wohngebäude weiter. Über den Umgang mit den Hinterlassenschaften des Konzentrationslagers Gusen schrieb die österreichische Tageszeitung *Die Presse*, „Geranien und Thujen in den Vorgärten überwuchsen die Geschichte“ (MEINHART 2009). In Gusen, wie in vielen anderen ehemaligen Lagern, ließ man im wahrsten Sinne des Wortes Gras über die Vergangenheit wachsen, womit eine unbequeme Geschichte weitgehend beschwiegen und kollektive Erinnerung aktiv überformt wurde (ASSMANN 2013).

Auch in Berlin wurden noch vor Kriegsende mehrere Zwangsarbeiterlager der Rüstungsindustrie auf dem Tempelhofer Flugfeld aufgelassen. Nach einem Luftangriff, der große Teile des Flughafenareals massiv beschädigt hatte, wurden die inhaftierten Menschen in Lager außerhalb Berlins verschickt. Was von den Baracken übrig geblieben war, wurde soweit abgetragen, dass heute obertägig kaum mehr Hinweise auf diesen Aspekt der Geschichte des Flugfeldes zu finden sind (BERNBECK et al. 2012). Die Freilegung der Spuren nationalsozialistischer Zwangsarbeit war Ziel der archäologischen Ausgrabungen, welche die Freie Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Berlin 2012 und 2013 am Tempelhofer Flugfeld durchführte. Wie bei Forschungsarbeiten an anderen Stätten des Nazi-Terrors, etwa dem ehemaligen Vernichtungslager Sobibór in Polen (BEM/MAZUREK 2012; GILEAD et al. 2009), war der Befund der Untersuchungen in Tempelhof aufgrund der ge-

nannten Zerstörungen und Räumungen stark fragmentarisch. Hinzu kommt, dass es im Laufe der langen Nutzungsgeschichte des Flugfeldes immer wieder zu Umlagerungen und Umschichtungen von Material kam. Diese Situation ähnelt der des früheren Konzentrationslagers Sachenhausen, wo Funde ebenfalls nicht immer mit Sicherheit in die NS-Zeit datiert werden konnten (THEUNE 2010).

Solch eine Befundlage wirft die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung nicht nur der archäologischen Forschungen in Tempelhof, sondern einer Zeitgeschichtearchäologie allgemein auf. Die Lückenhaftigkeit archäologischer Spuren der NS-Zeit erscheint besonders problematisch, wenn wir uns die scheinbare Vollständigkeit historischer Quellen, einschließlich schriftlicher und photographischer Dokumente, ins Bewusstsein rufen. Entsprechend kann die zentrale Problemstellung des wachsenden wissenschaftlichen Zweigs der „Holocaust-Archäologie“ (*Holocaust archaeology*) (STURDY-COLLS 2012; 2015) bzw. einer Archäologie der NS-Zeit nicht allein die Dokumentati-on der Vergangenheit sein. Vielmehr ist die Freilegung materieller Überreste aus der Zeit des Nationalsozialismus als vielschichtige Bestandsaufnahme zu begreifen. Hierbei geht es nicht nur darum festzustellen, was von der Vergangenheit bleibt; auch die Beschäftigung mit den Spuren von Zerstörung und Räumungen ist von wesentlicher Bedeutung für diese Archäologie, sowie die Frage danach, wie mit historischen Verlusten – sowohl materieller als auch diskursiver Art – umzugehen ist.

In der Auseinandersetzung mit dieser Frage dient im vorliegenden Beitrag der Begriff des archäologischen Palimpsests als analytischer Bezugspunkt (BAILEY 2007; LUCAS 2005). Ursprünglich auf antike und mittelalterliche Manuskripte angewendet, steht das Palimpsest für Praxen des Beschreibens, Löschens und Wiederbeschreibens nachgiebiger Materialien wie Pergamentpapier oder Wachstafeln. Die Spuren früherer Einträge in sich tragend, konstituiert sich solch ein *codex reinscriptus* aus überlagerten Schichten von Einschreibungen und Auslöschungen (ASSMANN 1999). Übertragen auf archäologische Kontexte verdeutlicht der Begriff nicht nur, dass stratigraphische Ablagerungen immer von materiellen Leerstellen durchzogen sind, sondern er impliziert auch, dass sich erhaltene Spuren nicht notwendigerweise problemlos in ein kohärentes Geschichtsbild einpassen lassen.

Dies ist insbesondere im Bereich einer Archäologie der NS-Zeit von Bedeutung, wo wir mit so umfassenden und weitreichenden Praxen der Vernichtung konfrontiert sind, dass das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart von einem tiefen Bruch markiert ist. Entsprechend kann das Archiv des Holocausts niemals vollständig sein, da zentrale Zeugen/innen die Ereignisse des nationalsozialistischen Terrors nicht überlebt haben. Die „ganze Wahrheit“ entzieht sich selbst Augenzeugen wie dem Auschwitz-Überlebenden Salmen Lewental: „Die ganze Wahrheit ist viel tragischer, ist noch schrecklicher.“ (zitiert in AGAMBEN 2003, 8) Auch Primo LEVI (1991, 83) beklagt die Unbezeugbarkeit dessen, das wir nicht selbst erlebt haben, denn: „Nicht wir, die Überlebenden, sind die wirklichen Zeugen.“ Aber nicht nur das, was wir nicht selbst erlebt haben, bleibt unaussprechbar; auch jedes Zeugnis von Überlebenden beinhaltet noch das Unvorstellbare, das aus der Retrospektive niemals unmittelbar verfügbar sein wird. Im Zeugenbericht entfaltet sich die volle *différance* (DERRIDA 2004) zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was eigentlich bezeichnet wird, nämlich dem in der Vergangenheit Erlebten (siehe auch LYOTARD 1997).

Hieraus ergibt sich ein historisches Problem, denn wir können die Leerstellen des archäologischen Befundes nur anhand der materiellen Hinterlassenschaften deuten, welche unsere Ausgrabungen offenlegen. Jede Dokumentation der Vergangenheit in Form von archäologischen Materialien schreibt somit einen historischen Verlust fest, der nicht allein in der Vergänglichkeit materieller Kultur begründet liegt, sondern vor allem in der Inkommensurabilität von Vergangenheit und Gegenwart. In dieser Hinsicht gleicht die Archäologie der NS-Zeit Erinnerungsarbeit (OLIVIER 2011; THEUNE 2013). Nicht nur erfährt in der Interpretation archäologischer Funde und Befunde Geschichte ihre Bedeutung erst nachträglich, nämlich aus der Gegenwart heraus. Die Su-

che nach Bedeutung selbst markiert einen „Hiatus, der sich zwischen der Erfahrung und ihrer Wiederholung in der Erinnerung ausbreitet“ (ASSMANN 1999, 166–167).

Entsprechend ist die Frage danach, was verloren ist, immer nur über eine Gegenfrage – nach dem „Was bleibt?“ – zu beantworten (BILLE et al. 2010; ENG/KAZANJIAN 2003; vgl. aber BUCHLI 2010). In der Beschäftigung mit dieser Frage, hier angewandt auf die archäologischen Spuren ehemaliger NS-Zwangsarbeiterlager in Berlin-Tempelhof, eröffnen Leerstellen neue Möglichkeiten für archäologisch-historische Arbeit. Dies betrifft insbesondere die Formulierung historischer Erzählstränge, welche um Lücken und Brüche angeordnet sind und somit eine Alternative zum bekannten Bild von einem geradlinigen und gebündelten Geschichtsverlauf darstellen können.

## **Zeitgeschichtearchäologie am Tempelhofer Flugfeld**

Die Spuren menschlichen Handelns, welches im Laufe der Zeit wiederholt die Funktion und Bedeutung des Tempelhofer Flugfeldes überformt hat, sind im archäologischen Befund eingeschrieben. Im Freilegen dieser Spuren ermöglichen Ausgrabungen mehr als nur das Nachzeichnen der verschiedenen Nutzungsphasen des Flugfeldes. Indem sie uns Hinweise auf die Leerstellen im Befund liefern, die aus den genannten Prozessen der Räumung und Zerstörung resultieren, machen sie wenig beachtete Aspekte einer gewaltvollen Geschichte sichtbar und somit der Erinnerung zugänglich.

Durch bewusste Eingriffe in die natürliche und kulturelle Umwelt, wie auch in die politische Wirksphäre des Flugfeldes, trägt archäologische Arbeit zugleich selbst aktiv zur Überprägung der Geschichte bei. Anhand der Freilegung materieller Hinterlassenschaften – und der in ihnen enthaltenen Lücken und Brüche – warnt sie uns vor der Macht des Beschweigens historischer Ereignisse und der „political lacunae“ (BILLE et al. 2010, 10), welche daraus resultieren. Dies ist explizit als Anregung zum Nicht-Vergessen der nationalsozialistischen Verbrechen gedacht (STURDY-COLLS 2012). Darüber hinaus bringt eine Archäologie der NS-Zeit aber auch materielle Zeugnisse hervor, welche vergangene Erlebnisse und Erfahrungen strukturieren, womit aktiv zur Erinnerung an eine schmerzhaftere Vergangenheit beigetragen werden kann.

### ***Geschichte des Tempelhofer Flugfeldes***

Die Geschichte des Tempelhofer Flugfeldes steht seit dem frühen 18. Jahrhundert mit einer militärischen Nutzung in Verbindung. Von 1720 bis 1914 wurde die weite, offene Fläche des Feldes als Exerzierplatz genutzt, welcher erst in den 1920er-Jahren zu einem Fluggelände umfunktioniert wurde und dann den Berliner Zentralflughafen beherbergte. Bis 1937 befand sich im nördlichen Bereich des Flugfeldes entlang des heutigen Columbiadamms der Garnisonsfriedhof, der mit dem Ausbau des Tempelhofer Flughafens zu einem sogenannten Luftstadion verkleinert wurde, wobei man eine Reihe an Gräbern umbettete.

Im Jahr 1942 wurde ein Zwangsarbeiterlager für politische Gefangene des NS-Regimes im Bereich des ehemaligen Garnisonsfriedhofs errichtet. Auch die Nutzung des Geländes für die Inhaftierung von Gefangenen hat eine längere Geschichte. So befand sich angrenzend an das Flugfeld bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts ein Militärgefängnis, die sogenannte Militär-Arrestanstalt. Diese hatte man auf der südlichen Seite des Columbiadamms eingerichtet, gegenüber der Kaserne des Garde-Kürassier-Regiments, welche auf der nördlichen Seite des Columbiadamms liegt und heute Sitz der Berliner Polizeidirektion 5 ist.

Die Militär-Arrestanstalt wurde 1933 zu einem Gestapo-Gefängnis für politische Gefangene umfunktioniert und ab 1934 als Konzentrationslager Columbiadamm geführt, welches der Inspektion der Konzentrationslager in Sachsenhausen unterstellt war. Als eines der sogenannten frühen Konzentrationslager war dieses Gefängnis nicht vornehmlich zum Zweck der Vernich-



Abb. 1. Das Mahnmal des Berliner Künstlers Georg Seibert auf der Nordseite des Columbiadamm erinnert an die im Konzentrationslager Columbiadamm inhaftierten politischen Gefangenen, 1994 (Foto: Georg Seibert).

*Fig. 1. An installation by Berlin-based artist Georg Seibert from 1994 commemorates the political prisoners that were detained in the concentration camp located on the northern side of Columbiadamm.*

tung von Menschenleben eingerichtet worden, sondern um zu terrorisieren. Die unter Folterbedingungen Inhaftierten wurden oftmals nach relativ kurzen Haftzeiten wieder freigelassen, um Angst und Schrecken an Verwandte, Freunde/innen oder politisch Gleichgesinnte weiterzugeben (Bernbeck, pers. Komm.). Heute erinnert ein Gedenkstein des Berliner Künstlers Georg Seibert daran, dass in diesem Konzentrationslager bis 1936 etwa 10.000 Menschen inhaftiert, gefoltert und getötet wurden (Abb. 1). Mit dem Beginn der Planungsarbeiten für einen Neubau des Tempelhofer Flughafens verlegte man die verbliebenen Inhaftierten in das Konzentrationslager Oranienburg nördlich von Berlin. Das Gefängnis am Columbiadamm wurde 1938 abgerissen, als man mit dem Bau des monumentalen Flughafenterminals nach Plänen des Architekten Ernst Sagebiel begann. Die Abrissarbeiten waren so gründlich, dass während der Ausgrabungen, welche in diesem Bereich des Flughafengeländes im Jahr 2013 durchgeführt wurden, kaum mehr Spuren des Gefängnisgebäudes nachgewiesen werden konnten (BERNBECK et al. 2013).

Während der Sagebiel-Bau erst nach 1945 fertiggestellt wurde, diente der Rohbau, der ab 1939 als Fliegerhorst deklariert war, bereits der Rüstungsproduktion. Die Montage von Kriegsflugzeugen der Marke Junkers für die Firma Weserflug GmbH sowie der Bau von technischen Geräten zur Luftabwehr für die Lufthansa AG fanden hier statt. Ab 1940 verließ man sich in der Rüstungsproduktion zunehmend auf Zwangsarbeiter/innen. Die in Tempelhof eingesetzten Arbeiter/innen, welche überwiegend aus Osteuropa, den Niederlanden und Frankreich stammten, waren Teil von insgesamt über acht Millionen Zwangsarbeitern/innen, die von den Nazis zur Arbeit in deutschen Rüstungsfirmen eingesetzt wurden. Während die westlichen Zwangsarbeiter/innen in einem festen Bau in Schmargendorf untergebracht waren, wurden französische Kriegsgefangene sowie Arbeiter/innen aus Osteuropa in Barackenlagern auf dem Flughafengelände einquartiert, die man zwischen 1942 und 1943 eingerichtet hatte, die aber bereits Anfang 1944 bei Bombenangriffen der Alliierten fast vollständig zerstört wurden (Abb. 2). Sowohl Weserflug als auch Lufthansa verlegten daraufhin ihre Arbeitsstätten und siedelten die Zwangsarbeiter/innen in andere Lager um; die Baracken am Tempelhofer Flugfeld wurden aufgegeben und ihre baulichen Reste teilweise bis auf die Fundamente abgetragen (BUDRASS 2001).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Tempelhofer Flugfeld zunächst zwei Monate lang vom sowjetischen und anschließend vom U.S.-amerikanischen Militär besetzt. Amerikanische Truppen nutzten das Flugfeld unter dem Namen *Tempelhof Air Base* noch bis Anfang der 1990er-Jahre als Militärstützpunkt. Während dieser Zeit dienten die Hallen des Sagebiel-Baus der Flugzeugwartung.

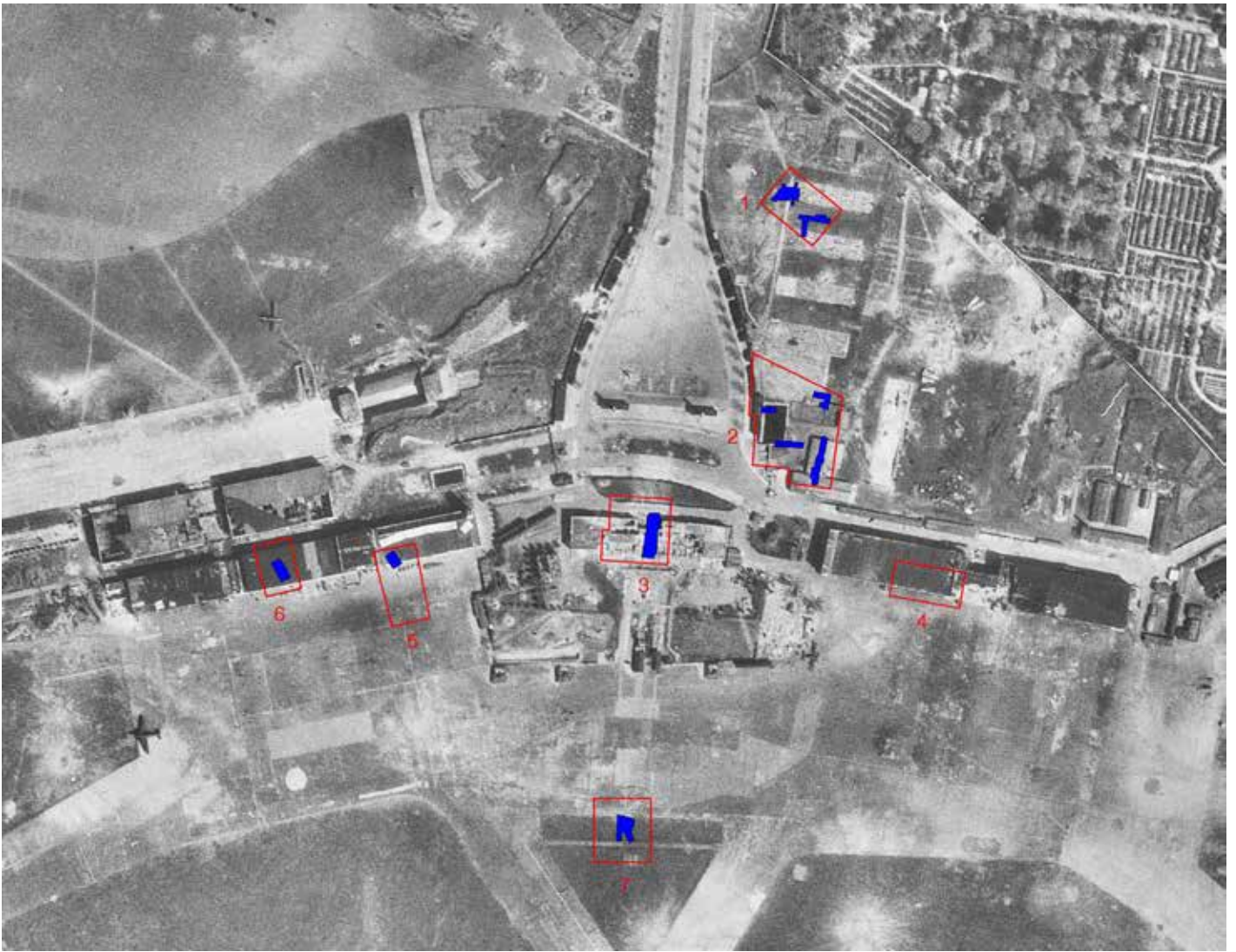


Abb. 2. Im Mai 1945 aufgenommenes Luftbild des ehemaligen Zentralflughafens mit den Konturen der Baracken des Lufthansa-Zwangsarbeiterlagers und eingetragenen Ausgrabungsbereichen (Plan: Edward Collins, LDA Berlin).

*Fig. 2. An aerial photograph from May 1945 shows the former Berlin Central Airport as well as the outlines of the barracks of the Lufthansa forced labor camp with excavation areas plotted on top.*

Von 1951 bis 2008 war ein Bereich des Flughafens zudem dem zivilen Flugverkehr gewidmet, wobei mit dem Abzug der U.S. Airforce im Jahr 1993 der Berliner Flughafengesellschaft die alleinige Verwaltung des Flughafenbetriebs in Tempelhof zukam. Die Befunde unserer Ausgrabungen datieren sowohl aus der Nutzungsphase des Flugfeldes durch deutsche Rüstungsfirmen während der NS-Zeit als auch aus der Phase seiner unmittelbaren Nachnutzung durch die amerikanische Armee.

In der Gegenwart dominieren zwei relativ kurze historische Episoden in der Erinnerung an die Geschichte des Tempelhofer Flugfeldes: Als Heimatflughafen der Lufthansa in den 1920er-Jahren verkörperte Tempelhof das Lebensgefühl der sogenannten Goldenen 20er Jahre. Später zog das Flugfeld vor allem während der Luftbrücke von 1948/49 die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, ein Ereignis von zentraler Bedeutung nicht nur in der Berliner Stadtgeschichte. Heute ist Tempelhof ein städtischer Park, der bis 2014 unter dem Namen „Tempelhofer Freiheit“ von der Stadt Berlin verwaltet wurde. Auf einer von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt in Auftrag gegebenen Internetseite wird Tempelhof als „Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst“ gelobt und als „Eventlocation“ vermarktet (<http://www.thf-berlin.de/>), welche unter anderem für Messen und Modeshows sowie Musik- und Sportveranstaltungen genutzt werden kann. Im offiziellen Diskurs wird Geschichte somit stark verkürzt dargestellt, denn die historische Bedeutung des Tempelhofer Flugfeldes als „Symbol der Freiheit“ ist nicht nur höchst ideologisiert, sondern angesichts seiner gewaltvollen Geschichte und der großen Zahl der zivilen Opfer der Zwangsarbeit auch unbestreitbar zynisch.

### **Archäologische Erinnerungsarbeit**

Zeitgeschichtearchäologie kann eine mögliche Antwort auf solch ein verknapptes Geschichtsbild bieten. Eines der erklärten Ziele dieser Archäologie ist es, vergessene, vernachlässigte oder verschwiegene Aspekte der Vergangenheit sichtbar zu machen, selbst wenn es sich dabei um ein schwieriges (MACDONALD 2009), negatives (MESKELL 2002) oder schmerzhaftes (SCHOFIELD et al. 2002) historisches Erbe handelt (zu weiteren Zielen der Zeitgeschichtearchäologie siehe insbesondere MEHLER 2015; THEUNE 2015). So konzentrierten sich die Ausgrabungen im Bereich des Tempelhofer Flugfeldes im Jahr 2012, welche der Fokus dieses Beitrags sind, auf die Dokumentation der Reste eines Zwangsarbeiterlagers, dessen Geschichte bis heute nur ungenügend aufgearbeitet ist<sup>1</sup>. Als „Sichtbarmachungen“ (POLLOCK/BERNBECK 2015, 142) haben diese archäologischen Untersuchungen jedoch nicht nur die Freilegung eines sonst wenig beachteten Aspekts unserer Geschichte zum Ziel. Sie wollen auch einen differenzierteren Zugang zur Vergangenheit bieten, der anhand kleinteiliger oder unvollständiger Ausschnitte unserer Geschichte aufzuzeigen vermag, wie sich gewaltvolle historische Strukturen im Leben einzelner Menschen auswirkten.

Dies bedeutet, dass Archäologie hier nicht allein dokumentarischen oder forensischen, sondern vor allem auch mnemotechnischen Charakter hat. Anders als etwa in der forensischen Archäologie, deren Ziel es ist, Opfer zu identifizieren und Täter zur Rechenschaft zu ziehen (CROSSLAND 2013; KEENAN/WEIZMAN 2012), geht es in der Zeitgeschichtearchäologie nicht darum, juristisch verwertbare Aussagen zu formulieren. Anstatt die „ganze Wahrheit“ direkt im archäologischen Befund zu lokalisieren, thematisieren Sichtbarmachungen die Lücken, Brüche und Leerstellen in historischen Hinterlassenschaften (GILEAD 2015). Diese betreffen an einem zentralen Punkt die massive Vernichtung von Menschenleben in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Zwangsarbeiterlagern. Aber auch die Deportation von Menschen aus ganz Europa und deren erzwungene Umsiedlung in Lager ist bereits als ein extremer Hiatt zu begreifen. Das gewaltvolle Auseinanderbrechen existierender sozialer Zusammenhalte führte dazu, dass kulturelle Werte, soziale Gefüge und menschliche Hoffnungen unwiederbringlich zerrüttet wurden. Weitere Lücken entstanden zudem gegen Ende des Krieges, als die Spuren vieler Lager, wie es zum Beispiel in Gusen oder auch in Flossenbürg der Fall war, beseitigt oder überformt wurden. Obgleich dieses Vorgehen oft als pragmatische und zukunftsorientierte Haltung erklärt wird (ASSMANN 2013), in der sich die Akzeptanz einer neuen politischen Ordnung und Rechtsstaatlichkeit ausdrückte, so wurden auf diese Weise zahlreiche Erinnerungen an das Lagerleben getilgt.

Das Sichtbarmachen von Lücken, Brüchen und Leerstellen im archäologischen Befund ist insofern als Erinnerungsarbeit (*memory work*) (MILLS/WALKER 2008) zu verstehen, als materielle Kultur hier der Erneuerung von Erinnerung dient. Dies ist gerade angesichts der Tatsache, dass zunehmend weniger Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung bleiben, die Zeugnis ablegen können, höchst relevant. Es bedeutet jedoch nicht, dass archäologische Objekte vergessene Erlebnisse ans Licht holen oder verdrängte Erinnerungen entsperren sollen (HOSKIN 1998; WEBSTER et al. 2014). Vielmehr bieten uns Objekte Anhaltspunkte innerhalb eines mehr oder minder klar definierten historischen Rahmens, welcher unseren Interpretationsmöglichkeiten Grenzen setzt (siehe hierzu auch den Begriff der „framed ambiguity,“ BERNBECK im Druck). Hieraus ergibt sich einerseits, dass historische Bedeutung nicht festgeschrieben ist, sondern in Form verschiedener Wahrheitsaussagen (*regimes of truths*) ihren Ausdruck findet (JENKINS 1991); andererseits soll Vergangenheit auf der Grundlage archäologischer Befunde nicht neu erschaffen werden. Entsprechend ist es das Ziel der Sichtbarmachungen einer Zeitgeschichtearchäologie, im Sinne eines „presencing of absence“ (BUCHLI/LUCAS 2001, 173), ein Wissen um die historischen Verluste des Holocausts zu begründen.

Im Fall der Ausgrabungen am Tempelhofer Flugfeld, wo die materiellen Spuren der Zwangsarbeit bewusst beseitigt bzw. begraben wurden, entfaltet sich

1 Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen, welche im Jahr 2013 stattfanden, können der Homepage des Projekts „Archäologische Ausgrabungen Tempelhofer Flugfeld“ (<http://www.ausgrabungen-tempelhof.de/>) entnommen werden.

die Interpretation des archäologischen Befundes am vollsten in der Spannung zwischen Präsenz und Absenz – das heißt, in der Differenz zwischen dem, was bleibt, und dem, was unrettbar verloren ist. Anders gesagt erschließt sich der Wert archäologischer Forschung hier nicht in der lückenlosen Dokumentation von Fakten, sondern darin, dass die Lücke selbst zur Informationsquelle wird (AGAMBEN 2003) und somit zur Grundlage für ein Begehren nach Wissen.

Schließlich konstituiert die Lücke aber auch eine Präsenz: Sie ist als jene verblichene Spur vorzustellen, die Prozesse der Zerstörung, Auslöschung, Vernichtung und Räumung hinterlassen haben (siehe auch NAVARO-YASHIN 2009). Ebenso wie bei den „Erinnerungsschichten“ (ASSMANN 1999, 163) des menschlichen Gedächtnisses, welches nicht verlässlich und unzweifelhaft, sondern vergesslich und parteiisch ist, liegt die Aussagekraft zeitgeschichtlicher archäologischer Kontexte in ihrem ungenauen und mehrdeutigen Charakter begründet. Anstatt die Lücke zu schließen, kann diese in eine „dichte Chronik“ (THEUNE 2014, 13) der Zeitgeschichte eingebettet werden, bestehend aus einer Vielfalt an verfügbaren historischen Dokumenten, inklusive Zeitzeugenberichten (*oral history*), archäologischen Materialien, Schriftquellen, Bildquellen, Audioquellen und vielem mehr. Obgleich das Gesamtbild weiterhin fragmentarisch bleibt, gewinnt die Lücke so an Kontextualität.

### ***Das archäologische Palimpsest***

Das Bedeutung in der Archäologie der NS-Zeit vor allem aus der Spannung zwischen Präsenz und Absenz erwächst, impliziert jedoch nicht, dass diese Spannung festgeschrieben ist. Anstatt um dauerhafte Präsenz bzw. Absenz geht es hier um ein Wechselverhältnis von beiden (ASSMANN 1999), welches sich nicht allein in Form von Lücken und Brüchen im Befund bemerkbar macht, sondern auch in der Überlagerung und Durchmischung archäologischer Materialien sowie im Zusammenfallen verschiedener Bedeutungsebenen.

So können sekundäre oder tertiäre Umlagerungen archäologischer Hinterlassenschaften, bei denen ältere Befunde von neueren überlagert oder geschnitten werden, ebenso Bedeutungsverschiebungen bzw. Bedeutungsverluste bedingen wie Prozesse der Räumung und Zerstörung. Ich habe dies sowohl für das ehemalige Konzentrationslager Gusen als auch für das Tempelhofer Flugfeld eingangs bereits angedeutet. In beiden Fällen wurde eine traumatische Vergangenheit aktiv überformt, indem man bestehende Stätten mit neuer Bedeutung versah – Gusen wurde durch die sekundäre Nachnutzung in eine scheinbar idyllische österreichische Kleinstadt verwandelt, das Tempelhofer Flugfeld durch Räumungen und architektonische Umgestaltungen zum Symbol „wehrhaft-demokratischer“ Freiheit stilisiert.

Dennoch sind an diesen Orten Spuren einer früheren, schmerzlichen Geschichte nicht gänzlich verschwunden oder verloren. Wie die Manuskriptseite eines *codex reinscriptus* nicht einfach eine Ebene darstellt, welche entweder einen aktiven oder einen gelöschten Eintrag enthält, so ist auch das archäologische Palimpsest nicht zweidimensional, flach, eintönig. Als vielschichtiges Gewebe vorzustellen, ist es von mannigfachen Bedeutungssträngen durchzogen. Seine Bedeutungsvielfalt bleibt selbst dann erhalten, wenn die Inhalte von Vergessen, Unbeständigkeit oder Verlust markiert sind und somit unscharf, unzulänglich oder teilweise unverfügbar werden.

Gleichsam sind archäologische Befunde, welche Lücken und Leerstellen enthalten, nicht einfach als negative Evidenz zu begreifen. Solch eine Sichtweise birgt das Risiko revisionistischer Geschichtsschreibung in sich, nämlich dann, wenn das Fehlen von archäologischen Funden als Hinweis darauf verstanden wird, was in der Vergangenheit nicht stattgefunden hat; oder wenn eine geringe Funddichte so ausgelegt wird, dass die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen weniger gewesen seien als bisher angenommen. Entgegen solcher Lesarten sollte eine Lücke im Befund, selbst wenn diese mit Hilfe wissenschaftlicher Interpretationen nicht mehr zu schließen ist, als bedeutungsvolles Zeugnis vergangener Ereignisse verstanden werden (FOWLES 2008). Sie



ist einerseits ein Anhaltspunkt, der es uns erlaubt, „unser Nichtwissen zumindest lokalisieren zu können“ (BERNBECK im Druck). Andererseits ist die zeitliche Tiefe der Lücke, welche in ihrem Rückgriff auf die Vergangenheit begründet liegt, Beleg dafür, dass Geschehenes niemals vollkommen abgeschlossen ist, sondern in der Gegenwart fort dauert bzw. weiterhin seine Wirkkraft entfaltet (LUCAS 2015).

Die Schichten oder Ebenen eines archäologischen Palimpsests haben so gesehen sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Dimension, und die Spuren historischer Prozesse überlagern sich hier im materiellen Befund in Form von Zeitschichten und Bedeutungsschichten. Der Begriff der Schichtung soll allerdings nicht irreführen: Der Befund einer Archäologie in den ehemaligen Konzentrationslagern oder anderen Internierungslagern mit seinen Auslöschungen und Einschreibungen, Präsenzen und Absenzen ist nicht notwendigerweise mit linearen Zeitabläufen zu korrelieren. Seine Lücken, Brüche und Leerstellen machen es häufig unmöglich, die Struktur vergangener Ereignisse so zu entschlüsseln, dass ein zeitliches Vorher und Nachher auszumachen ist (BAILEY 2007; LUCAS 2005). Um Geschichte nicht verflacht oder verkürzt darzustellen, findet der Begriff des archäologischen Palimpsests hier sinnvolle Anwendung. Als analytische Kategorie erweitert er unser Bewusstsein für die Möglichkeiten historischer Dimensionen – von der zweidimensionalen Fläche, auf der vergangene Ereignisse gleichsam wie auf einer Tafel als unaufhaltbar vorwärtsläufige Entwicklung eingeschrieben sind, hin zu einem dreidimensionalen Raum, welcher wie ein historisches Magazin Geschichte als dichtes Gewebe oder Netzwerk bewahrt (ASSMANN 1999).

### **Zeit-/Bedeutungsschichten in Tempelhof**

Im Fall der Zwangsarbeiterlager am Tempelhofer Flugfeld lassen sich drei Arten von Palimpsesten im Sinne Geoff BAILEYS (2007) unterscheiden. Die Identifizierung dieser Palimpseste im archäologischen Befund erlaubt es uns nicht nur, die mitunter relativ geringe Funddichte, Durchmischungen von Material sowie stratigraphische Diskontinuitäten im Befund zu lokalisieren, sondern diese auch hinsichtlich ihrer historischen Relevanz zu erklären. Wenn es hier gerade nicht darum gehen soll, Geschichte als geordnet, linear oder gar einstimmig darzustellen (VAN DYKE / BERNBECK 2015), so können dennoch langlebige historische Strukturen identifiziert werden, welche in der Wahrnehmung eines historischen Verlustes bis in die Gegenwart nachwirken.

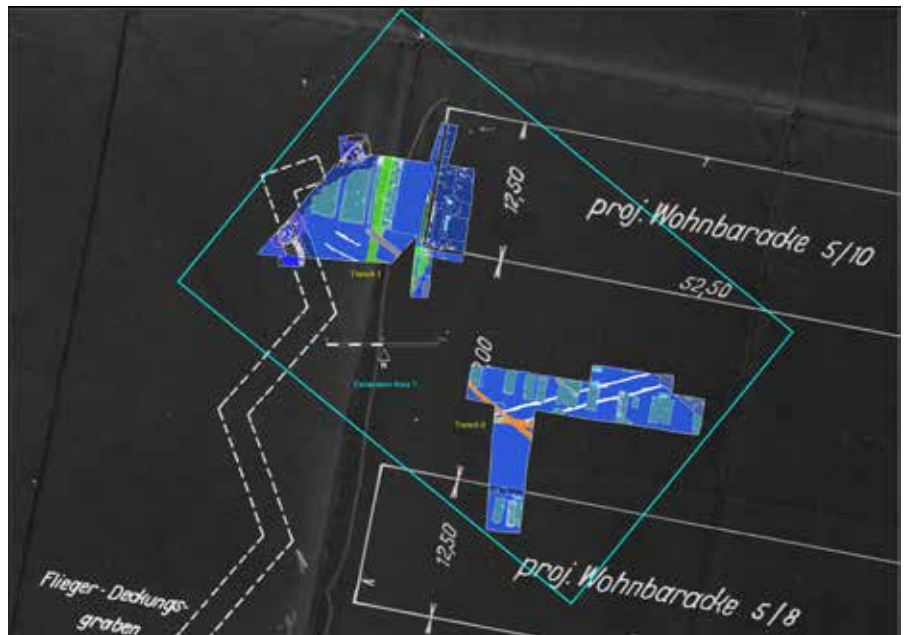
Für den archäologischen Befund des Tempelhofer Flugfeldes lassen sich zunächst echte Palimpseste (*true palimpsests*) ausmachen, bei denen fast alle früheren Spuren gänzlich ausgelöscht wurden, so dass wir mit offensichtlichen Lücken in den materiellen Hinterlassenschaften konfrontiert sind. Das Problem kumulativer Palimpseste (*cumulative palimpsests*) dagegen liegt in deren Unordnung begründet, da hier nicht unbedingt Auslöschungen, immer aber Umschichtungen und Überlagerungen von Material stattfanden; dies macht es schwierig bis unmöglich, einzelne Schichten zu differenzieren und deren ursprüngliche Anordnung zu rekonstruieren. Da sich historische Muster somit nur schwer identifizieren lassen, ist das kumulative Palimpsest in der Regel von historischer Unschärfe gekennzeichnet ist. Zeitliche Palimpseste (*temporal palimpsests*) schließlich stellen auf den ersten Blick in sich geschlossene Befunde dar, die sich jedoch bei näherer Untersuchung als aus mehreren Ablagerungsereignissen zusammengesetzt erweisen, somit also ebenfalls Brüche oder gar Leerstellen enthalten können.

### **Lagerbaracken**

Als echtes Palimpsest wären dieser Unterscheidung nach die Überreste der Baracken des Zwangsarbeiterlagers zu bezeichnen, welches die Lufthansa AG im Herbst 1942 am Tempelhofer Flugfeld einrichtete. Äußerst minimale Spuren des Lagers wurden während unserer archäologischen Untersu-

Abb. 3. Ausgrabungsplan mit den freigelegten Fundamentresten zweier Baracken in den Schnitten 1 und 2 in Fläche 1, welcher hier über einen Bauplan für das Lufthansa-Zwangsarbeiterlager aus dem Jahr 1942 gelegt wurde (Plan: Edward Collins, LDA Berlin).

Fig. 3. An excavation plan plotted on top of a construction plan for the Lufthansa forced labor camp from 1942 shows the foundations of two barracks located in Trenches 1 and 2 in Area 1.



chungen 2012 in zwei Ausgrabungsbereichen nachgewiesen, nämlich in den Flächen 1 und 2, die am Nordrand des Flugfeldes angelegt wurden (Abb. 3).

Innerhalb von Fläche 1 befanden sich zwei Grabungsschnitte (Schnitte 1 und 2), in denen wir auf die Streifenfundamente zwei bauidentischer Baracken von je 12,5 m Breite und 52,5 m Länge stießen (Abb. 4). Die Wände der Baracken, die wohl aus Holz errichten waren, standen nicht mehr an. Ursprünglich existierten vier solcher Baracken sowie eine etwas kürzere Baracke von 42,5 m Länge, die allesamt als Unterkunft für die Zwangsarbeiter/innen dienten, welche die Lufthansa AG am Tempelhofer Flugfeld einsetzte. Die Gebäude enthielten nur eine kleine Menge an Funden, bei denen es sich vor allem um Bauteile und Reste der Inneneinrichtung, wie Ziegel, Kacheln, Nägel, Schrauben, Kabelteile und Drähte sowie die Überreste von Wasser- und Abwasserrohren handelte.

Diese geringen materiellen Spuren beschreiben eine Lücke im Befund, die belegt, dass das Lager, wie andere Zwangsarbeiterlager auch, wahrscheinlich nur spärlich ausgestattet war. Nationalsozialistische Arbeitslager hatten oft einen behelfsmäßigen Charakter und die höchst notdürftige Ausstattung ersparte den deutschen Firmen, die als Bauherrn fungierten, lange Bauzeiten und laufende Kosten. Dies scheint auch der Fall für das Lager gewesen zu sein, welches die Lufthansa AG am Tempelhofer Feld unterhielt. Während aus Bauplänen und einer Kostenaufstellung hervorgeht, dass das Lager ursprünglich kleiner geplant war, brachte der Bau eines größeren Lagers mit stark reduziertem Baustandard wohl finanzielle Vorteile für das Unternehmen mit sich, welches auf diese Weise eine größere Zahl an Zwangsarbeitern/innen unterbringen konnte. Wir wissen zudem, dass das Amt des Generalbauinspektors für Berlin bei späteren Lagerbauaktionen aus Kriegsgründen oft nur noch einen Teil der beantragten Bausummen zur Verfügung stellte (Bernbeck, pers. Komm.).

Die Entbehrungen des Lagerlebens werden dann besonders deutlich, wenn wir nach Spuren des Alltagslebens der Häftlinge suchen. Zwar ist die Vernichtungspolitik der Nazis, welche sich eines außerordentlichen Maßes an Gewalt bediente, unbestreitbar als politischer Extremzustand zu verstehen. Dennoch gab es selbst angesichts der großen Nöte in den Lagern so etwas wie einen „Lageralltag“ (THEUNE 2014, 62), welcher sich in Routinehandlungen manifestierte und dessen Spuren oftmals in Form von Alltagsdingen archäologisch nachweisbar sind. Gelegentlich waren dies Objekte ohne offensichtliche Funktion, wie Zierobjekte oder Bastelarbeiten; häufiger jedoch handelte es sich um Gegenstände, die zum täglichen (Über-)Leben notwendig waren, etwa ein handgefertigter Löffel, der es einem Häftling erlaubte, die wässrige Suppenration zu essen (THEUNE 2010).

Abb. 4. Freigelegtes Streifenfundament einer Baracke des Lufthansa-Zwangsarbeiterlagers in Fläche 1, Schnitt 2 (Foto: Jan Trenner, LDA Berlin).

Fig. 4. Strip foundation of a barrack in the Luft-hansa forced labor camp in Area 1, Trench 2.

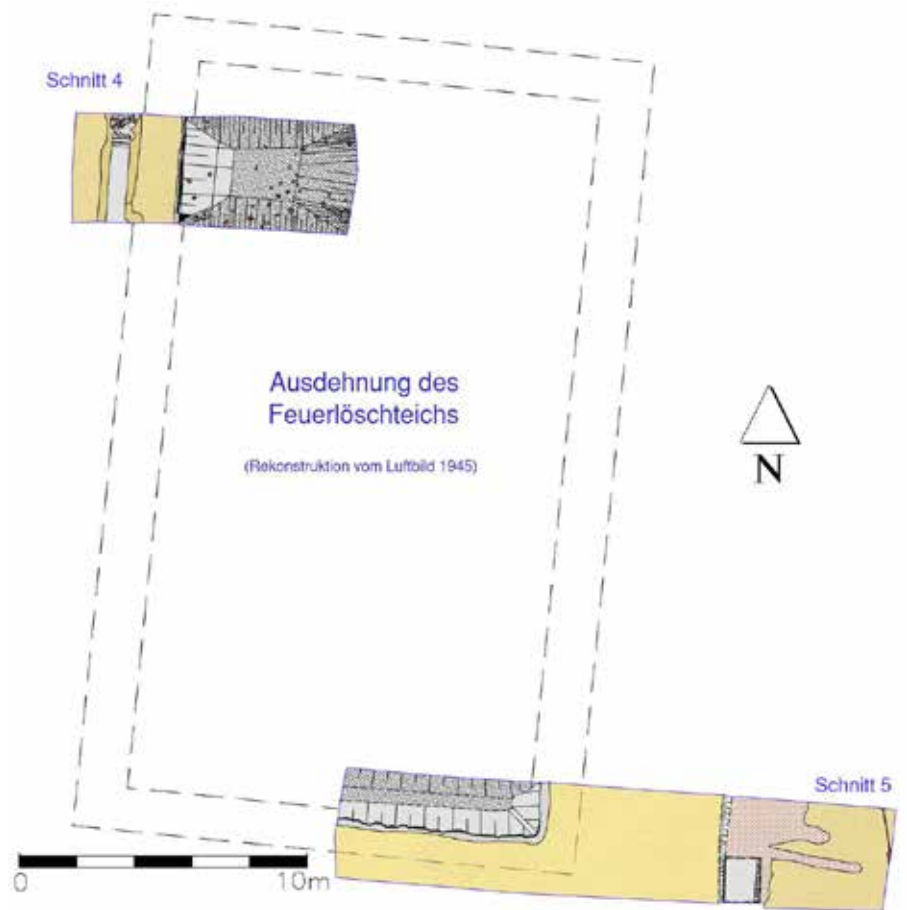


Dass solche Funde im Lufthansa-Lager in Tempelhof weitgehend fehlen, mag durchaus Ausdruck der mangelhaften Zustände im Lager sein, doch ist es, wie bereits angedeutet, höchst problematisch, Lücken im Befund lediglich als Hinweis darauf zu lesen, was in der Vergangenheit nicht vorhanden war bzw. nicht stattgefunden hat. Eine solche Sichtweise ist insofern reduktionistisch, als sie der Möglichkeit widerständiger Handlungen keinerlei Rechnung trägt und somit einen extremen politischen Zustand als unabänderlich festschreibt. Tatsächlich wissen wir ja, dass auch in der brutalen Welt der Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager, und trotz der vollkommenen politischen Entrechtung der Häftlinge, nicht jedes Leben zu einem „bloßen Leben“ (*nuda vita*) (AGAMEN 2002) verkommen war. Dies wird etwa anhand der Personalisierung von Objekten, wie dem Einritzen von Initialen oder Daten, deutlich – Handlungen, die nicht einfach als Kennzeichen von Eigentum zu verstehen sind, sondern als Einschreiben von Erinnerung und somit als Ansprache an die Nachgeborenen.

Entsprechend bleibt eine weitere Lesart zu bedenken, die das Fehlen von Alltagsdingen im Bereich des Zwangsarbeiterlagers am Tempelhofer Flugfeld zu erklären vermag. Da sich Handlungsfähigkeit (*agency*) (DOBRES/ROBB 2000) oft in den kleinteiligsten und unscheinbarsten Praxen bewahrt, ist die Möglichkeit für Handlungsraum hier in der Lücke selbst zu sehen. Im Kontext nationalsozialistischer Arbeitslager, in welchen absolute Kontrolle und

Abb. 5. Ausgrabungsbereiche (Schnitte 4 und 5) am Feuerlöschteich des Berliner Zentralflughafens in Fläche 2 (Plan: Edward Collins, LDA Berlin).

Fig. 5. Two excavation trenches in Area 2 cut the fire-fighting pond, which was part of the Berlin Central Airport, on its northwestern (Trench 4) and southeastern (Trench 5) corners.



Überwachung den alltäglichen Erfahrungsrahmen für inhaftierte Menschen absteckten, durften gerade widerständige Handlungen keine Spuren hinterlassen. Da sie – am scharfen Blick der Lagerleitung vorbei – offiziell nicht stattgefunden haben, bleibt von ihnen oftmals nur eine Lücke im Befund erhalten.

### „Trash Points“

Befund 47, ein ehemaliger Feuerlöschteich des Berliner Zentralflughafens, der von den U.S.-amerikanischen Truppen als Abfallgrube nachgenutzt wurde, ist als kumulatives Palimpsest zu charakterisieren, da dieser Befund das Resultat von massiven Umschichtungen ist. Etwa 25 m südwestlich der Wohnbaracken gelegen, befand sich der Feuerlöschteich am Rande des ehemaligen Lufthansa-Zwangsarbeiterlagers. Während unserer Ausgrabungen wurde diese bauliche Struktur, welche ca. 15 x 25 m misst und von armierten Betonplatten eingefasst ist, am Nordwest-Rand (Schnitt 4) sowie an der Südost-Ecke (Schnitt 5) untersucht (Abb. 5).

Die insgesamt 15 m<sup>3</sup> Füllmaterial, welche als Befund 46 freigelegt wurden, sind von mehrfachen Überlagerungen und Durchmischungen gekennzeichnet. Da keine klare archäologische Stratigraphie rekonstruiert werden kann, muss davon ausgegangen werden, dass Abfall hier unstrukturiert eingelagert wurde. Solche Abfallstellen – von den amerikanischen Truppen „trash points“ genannt (BERNBECK et al. 2012, 51) – entstanden ab Sommer 1945 in verschiedenen Bereichen des Flugfeldes. Hier wurde im Zuge groß angelegter Aufräumarbeiten anfallender Bauschutt deponiert. Mitunter fand sich auch kleinteiliger Abfall, wobei die geborgenen Funde aus den unterschiedlichsten Materialien, darunter Keramik, Metall, Kunststoff, Blech, Glas, Textil, etc., gefertigt waren (Abb. 6). Ein Teil dieser Artefakte lässt sich deutlich als Müll der amerikanischen Armee identifizieren, da viele Artikel U.S.-Markennamen (etwa „Coca Cola“ oder „Old



Abb. 6. Grob nach Materialgruppen (wie Glass, Metall, Kunststoff, etc.) getrennte Fundassemblage aus dem Feuerlöschteich (Foto: Jan Trenner, LDA Berlin).

*Fig. 6. An assemblage of artifacts from the fire-fighting pond was preliminarily sorted according to raw material categories (such as glass, metal, plastic, etc.).*



Spice“) aufwiesen (Abb. 7, Abb. 8). Auf das soldatische Leben weisen ferner Armeeabzeichen hin, so etwa mehrere Erkennungsmarken (sogenannte „dog tags“) amerikanischer Soldaten (Abb. 9). Seltener im Fundmaterial des Feuerlöschteichs enthalten waren lagerzeitliche Objekte und nur wenige Funde können dem Lagerkontext so eindeutig zugeordnet werden wie eine Häftlingsmarke, welche mit dem Aufdruck „D.L.H.“ und einer Häftlingsnummer versehen war, somit also einem Zwangsarbeiter oder einer Zwangsarbeiterin der Deutschen Lufthansa zuzuweisen ist (Abb. 10).

Signifikant an dieser Situation ist nicht allein, dass die freigelegten Objekte sowohl in die Zeit vor als auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges datieren, sondern dass sie zudem weitgehend durchmischt waren. Zwar konnten unsere Ausgrabungen die Sohle des Feuerlöschteichs nicht erreichen, so dass die meisten Funde aus den oberen Schichten stammen, doch wissen wir aus historischen Fotografien, dass der Feuerlöschteich während der Nutzungsphase des Lagers nicht verfüllt war. Gemeinsam mit der Tatsache, dass selbst die obersten Schichten Funde aus dem Lagerkontext enthalten, spricht dies deutlich dafür, dass die Zusammenführung der Objekte im Feuerlöschteich erst nach Kriegsende, im Zuge der beschriebenen Aufräumarbeiten, geschah. Dieser Vorgang führte zur Vergemeinschaftung von Artefakten, welche an höchst unterschiedliche Aspekte der Vergangenheit rühren. Die Situation ähnelt in gewisser Weise der anderer NS-zeitlicher Lager, wie zum Beispiel derjenigen des Konzentrationslagers Sachsenhausen, wo archäologische Arbeiten Objekte aus der NS-Zeit sowie aus der Zeit der Nachnutzung als sowjetisches Speziallager freilegten (MÜLLER 2010).

Abb. 7. „Coca Cola“-Flasche aus dem Feuerlöschteich (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 7. A „Coca Cola“ bottle found in the fire-fighting pond.*



Abb. 8. „Old Spice“-Flasche aus dem Feuerlöschteich (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 8. An „Old Spice“ bottle from the fire-fighting pond.*



Abb. 9. Die Erkennungsmarke („dog tag“) eines U.S.-Soldaten aus dem Feuerlöschteich (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 9. One of several dog tags belonging to U.S. soldiers that were found in the fire-fighting pond.*



Abb. 10. Häftlingsmarke mit dem Aufdruck „D.L.H.“ (Deutsche Luft-Hansa) und der Nummer „0142“ aus dem Feuerlöschteich (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 10. An identification tag of a forced laborer, with the label „D.H.L.“ for German Luft-hansa (Deutsche Luft-Hansa) and the number „0142,“ collected from the fire-fighting pond.*

Dass die Funde aus dem Feuerlöschteich in verschiedene Zeitphasen (vor/nach dem 8. Mai 1945) datieren, ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass Objekte aus dem Lager möglicherweise nach Kriegsende noch für einige Zeit weiter genutzt wurden. Dies hat Konsequenzen für die historische Interpretation, da hier nicht nur Zeitschichten zusammenfallen, sondern auch ein Bündeln (*bundling*) (KEANE 2005) von Bedeutungsschichten stattfindet. Anders gesagt ist die Vergemeinschaftung von so unterschiedlichen Funden wie Häftlingsmarken und Coca Cola-Flaschen mehr als nur ein Ausdruck der Gleichzeitigkeit verschiedener politischer und kultureller Prozesse. Sie weist darauf hin, dass diese in der Vergangenheit Teil ein und desselben Erfahrungshorizontes bildeten (BAILEY/SIMKIN 2015). Selbst wenn wir solche historischen Prozesse aus heutiger Perspektive als Serie zeitlich getrennter Momente zu erklären wissen – von den Spuren der NS-Zwangsarbeit, denen die Befreiung der Lager am Ende des Krieges folgte, bis hin zur anschließenden Nach- bzw. Umnutzung dieser Einrichtungen –, sind die materiellen Spuren dieser Vorgänge im archäologischen Befund oft stark verdichtet, so dass sie nicht immer genau aufzuliefern sind.

Entsprechend sind für uns, die wir archäologische Arbeit in der Jetztzeit leisten, vergangene Erfahrungswelten weitgehend externalisiert. Bedeutung ist der materiellen Welt in der Archäologie nicht immanent, sondern muss aus der historischen Distanz heraus rekonstruiert werden, womit wir uns immer wieder mit der Lücke zwischen damaligem Erleben und heutiger Wahrnehmung konfrontiert sehen. So schlagen sich im Befund des Feuerlöschteichs die historischen Verluste, welche aus der nationalsozialistischen Verfolgung resultieren, nicht wie beim echten Palimpsest in Form einer Absenz nieder – eines Fehlens materieller Spuren oder einer Leerstelle im Befund –, sondern im Bruch „zwischen der Erfahrung und ihrer Wiederholung in der Erinnerung“ (ASSMANN 1999, 166–167).

### **Befund 41**

Als zeitliches Palimpsest kann Befund 41 in Schnitt 3 identifiziert werden, jene Abfallgrube, welche ca. 25 m südlich der Wohnbaracken des Zwangsarbeiterlagers freigelegt wurde. Die fast lückenlose Stratigraphie dieser kastenförmigen Grube mit einer maximalen Tiefe von 0,95 m beschreibt auf den ersten Blick ein scheinbar einmaliges Ereignis – die Ablagerung von Abfall. Tatsächlich ist Befund 41 jedoch das Resultat mehrerer aufeinanderfolgender und wiederholter Ablagerungspraktiken (*depositional practices*) (POLLARD 2001), welche zudem von einem Bruch durchzogen sind. Solch langlebige Prozesse schaffen zeitliche Palimpseste, womit Schichtungen gemeint sind, die zwar Teil desselben Befundes sind, die jedoch verschiedene zeitliche Abläufe manifestieren.

So lassen sich im Fall von Befund 41 insgesamt fünf Füllschichten unterscheiden, welche deutlich anhand ihrer Zusammensetzung zu trennen sind (Abb. 11). Direkt über der Grubensohle befinden sich die Schichten 4 und 5 (insgesamt etwa 40 cm tief), die mit Keramikresten, Glasscherben und organischen Küchenresten durchsetzt waren. Diese Ablagerungen können mit großer Sicherheit der Nutzungszeit des Zwangsarbeiterlagers zugewiesen werden, da unter den Funden eine große Zahl an Porzellanscherben ist, welche die Prägung „Amt Schönheit der Arbeit“ aufweisen (Abb. 12), einer Abteilung der Deutschen Arbeitsfront (DAF), die für die „soziale Hygiene“ am Arbeitsplatz zuständig war (ALY et al. 1994). Im Gegensatz zu anderen Lagerkontexten, wo Objekte dieser Art „recht genau den Tätern oder den Opfern zugeordnet werden“ konnten (THEUNE 2014, 62), ist eine solche Trennung im Fall der Funde vom Tempelhofer Flugfeld eher problematisch. Ob das Geschirr der DAF auch von den im Lager inhaftierten Menschen genutzt wurde oder ob für diese billigere Holz- bzw. Metallgedecke vorgesehen waren, welche heute nicht mehr erhalten oder auffindbar sind, bleibt bislang unklar.

Die Abfallgrube wurde wahrscheinlich mit der Auflösung des Lagers im Jahre 1944 aufgegeben und erst in der Besatzungszeit, kurz nach dem Ende des Krieges, weiter genutzt, da im Befund eine Unterbrechung in der Gru-

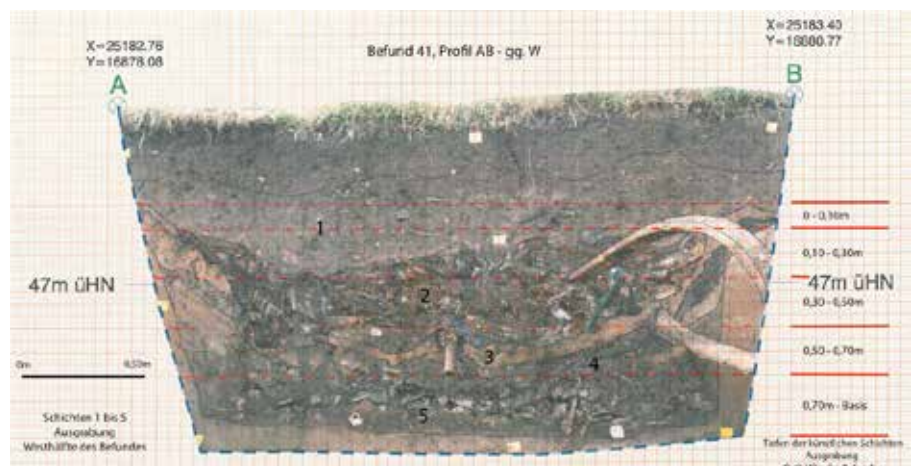


Abb. 11. Profilsicht der Westhälfte des Befundes 41 in Schnitt 3 mit Schichten 1 bis 5 (Plan: Edward Collins, LDA Berlin).

Fig. 11. View of the western profile of Locus 41 in Trench 3 with Layers 1 to 5.

Abb.12. Porzellanteller mit dem Stempel „Modell Schönheit der Arbeit“ der Deutschen Arbeitsfront aus Befund 41 (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 12. A fragment of a china plate found in Locus 41 bearing the stamp "Model Beauty of Labor" of the German Labor Front.*



Abb.13. Cremetube aus einem „Pro-Kit“ zur vorbeugenden Behandlung von Geschlechtskrankheiten („Prophylactic ointment“) aus Befund 41 (Foto: Jessica Meyer, LDA Berlin).

*Fig. 13. A tube of prophylactic ointment from a medical army supply "pro-kit" for the treatment of venereal diseases of U.S. soldiers, found in Locus 41.*



bennutzung abzulesen ist. So wurden die unteren Ablagerungen von einer ca. 2-5 cm dünnen, vollkommen fundleeren Schicht (Schicht 3) aus festem sandigem Schluff versiegelt, welche die Grube in zwei Phasen teilt. Die oberen Schichten (Schichten 1 und 2) enthielten fast ausschließlich Abfälle der U.S.-Armee, wobei es sich überwiegend um Artikel für die Körperhygiene handelte. So wurde etwa eine große Menge an Salben zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten gefunden, Bestandteil sogenannter medizinischer „Pro-Kits“, welche die U.S.-Armee im Zweiten Weltkrieg standardmäßig an ihre Soldaten verteilte (Abb. 13).

Trotz der relativ klaren Schichtung der Abfallgrube findet der Begriff des zeitlichen Palimpsests hier sinnvolle Anwendung. Er soll verdeutlichen, dass der Befund nicht das Ergebnis einer einzelnen Einlagerung darstellt, wie es wohl auf Befund 46 zutrifft, sondern mehrere Ereignisse umfasst. Dies bedeutet einerseits, dass die Grube zu wenigstens zwei verschiedenen Zeitpunkten genutzt wurde, welche sich anhand von Schicht 3, die einen zeitlichen Bruch markiert, unterscheiden lassen. Andererseits dürfen die jeweiligen Schichten jedoch nicht als in sich geschlossene, einmalige Einlagerungen verstanden werden. Als stark strukturierter Befund manifestiert die Grube vielmehr eine Reihe an relativ geordneten und sich wiederholenden Ablagerungsvorgängen, wie sie das Entsorgen von verderblichen Küchenabfällen oder unhygi-



enischen Sanitärgegenständen darstellen. Es ist davon auszugehen, dass an diesem Ort über längere Zeiträume hinweg immer wieder Gegenstände entsorgt wurden.

Folglich muss hier der Möglichkeit langfristiger Temporalitäten Rechnung getragen werden und zwar selbst dann, wenn der Befund von Brüchen und Diskontinuitäten gekennzeichnet ist. Dauer entfaltet sich hier nicht in Form einer lückenlosen Stratigraphie, sondern macht sich in kleinteiligen, wiederkehrenden Alltagshandlungen bemerkbar. Während jede Schicht der Abfallgrube für sich betrachtet unbedeutend oder gar flüchtig erscheint, stellt der Gesamtbefund die Materialisierung routinierter alltäglicher Praxen dar, welche sowohl zeitliche als auch räumliche Tiefe haben.

## Das archäologische Palimpsest als historisches Zeugnis

Mein Versuch, die Befunde unserer Ausgrabungen am Tempelhofer Flugfeld als Palimpseste zu lesen, ist von der Frage nach historischer Verantwortung in der Zeitgeschichtearchäologie motiviert. Gerade in Hinblick auf das Erinnern einer traumatischen Vergangenheit, welche von extrem gewalttätigen Formen der Auslöschung gekennzeichnet ist, haben wir sowohl eine wissenschaftliche als auch eine politische Verpflichtung. Dies bedeutet für mich zunächst, nach Möglichkeiten zu suchen, Geschichte nicht als eine geordnete Serie von in sich geschlossenen Ereignissen zu konzeptualisieren, sondern vielmehr auf ihre Lücken und Leerstellen sowie auf Momente der Unschärfe und Unordnung einzugehen.

Dies ist deshalb so wichtig, da unsere Befunde oft keine eindeutigen Aussagen über den ursprünglichen Nutzungszusammenhang eines Objektes oder dessen Funktion im (Alltags-)Leben eines Zwangsarbeiters bzw. einer Zwangsarbeiterin zulassen. Nicht nur wurden Funde immer wieder umgelagert, umgenutzt oder beseitigt, womit die materielle Kultur des Lagers über die Zeiten hinweg ständigen Bedeutungswandlungen unterworfen war. Im Kontext der Archäologie der NS-Zeit kommt noch hinzu, dass viele der Menschen, durch deren Hände die Funde unserer Ausgrabungen einst gegangen waren, gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden. Diese Opfer eines totalitären Regimes können heute nicht mehr zum Verständnis der Bedeutung archäologischer Objekte beitragen und ihre Abwesenheit selbst stellt eine schmerzliche Lücke dar.

Dem daraus resultierenden hohen Maß an Ambivalenz in der Interpretation archäologischer Materialien kann hier insofern sinnvoll mit dem Palimpsestbegriff begegnet werden als dieser weder auf Eindeutigkeit bzw. Kohärenz insistiert, noch das Füllen von Lücken zu erzwingen sucht. Die archäologischen Palimpseste des Tempelhofer Flugfeldes sind also nicht als Dokumente zu verstehen, die ein historisches Ereignis akkurat verifizieren können, sondern als Zeugnisse (*testimonial objects*) (HIRSCH / SPITZER 2006). Diese Unterscheidung ist signifikant, denn das Zeugnis schreibt keine abgeschlossenen Ereignisse der Vergangenheit ein für allemal fest, sondern es belegt das Fortschreiten von Zeit. In diesem Sinne thematisiert der Begriff des archäologischen Palimpsests Temporalität und das Wissen um historische Verluste, welches durch den Fluss der Zeit entstehen kann. Im Betrachten eines archäologischen Objektes aus einem NS-Lager erkennen wir letztlich immer, dass Bedeutung für uns heute fast gänzlich externalisiert ist; selbst angesichts der Akribie forensischer Rekonstruktion bleibt die Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart erhalten, die sich als „Wunde der Zeit“ (ASSMANN 1999, 101) bemerkbar macht (siehe auch BARTHES 1982).

Die Inkommensurabilität von Damals und Heute ist jedoch weniger ein Problem als eine Chance für die archäologische Erinnerungskultur der NS-Zeit. Denn Archäologie soll ja weder die Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart überbrücken noch Absenz bzw. Verlust zum Gegenstand einer erdrückenden Nostalgie machen. Vielmehr liest eine Archäologie, wie ich sie hier konzeptualisiere, auch die Leerstellen im Befund – also die Momente des

Auslöschens, Räumens und Beseitigens materieller Hinterlassenschaften – als aktive Spuren der Vergangenheit, womit diese zu konstitutiven Elementen der Erinnerungsarbeit in der Zukunft werden können.

Der analytische Begriff des archäologischen Palimpsests erlaubt uns daher weitaus mehr, als Geschichte zu dokumentieren und zu rekonstruieren. So wird die Einsicht, dass Geschichte eine Erfahrung von Alterität ist und vergangene Ereignisse immer zu einem gewissen Teil veräußert – und somit fremd, anders – bleiben, zur Grundlage historischen Arbeitens gemacht. Die Archäologie ist hier insofern mnemotechnische Praxis als sie zwar auf bestehendes historisches Wissen Bezug nimmt, dieses jedoch zugleich um neue oder bisher wenig sichtbare Bedeutungsebenen erweitert. Im Umgang mit historischen Verlusten, Lücken und Leerstellen wird nicht Geschichte neu erfunden, sondern das bloss Gewordene neu eingefärbt. Zwar kann Archäologie die Wunde der Zeit nicht heilen, doch kann sie im Sichtbarmachen archäologischer Spuren zart an dieser Wunde rühren und Erinnerung beleben.

### Anmerkungen

Dieser Beitrag basiert in Teilen auf einem englischsprachigen Vortrag mit dem Titel „Material Culture and (Re-)Presentation: The Archaeology of Removal,“ den ich im November 2014 im Rahmen einer Vortragsreihe am *Centre for Society, Technology and Development* der McGill University gehalten habe. Den Organisatoren/innen danke ich für die Einladung und die Möglichkeit, meine Überlegungen mit einem aufmerksamen und aufgeschlossenen Publikum zu diskutieren. Mein herzlicher Dank gilt Reinhard Bernbeck, Dörte Rokitta-Krumnow und Claudia Theune, deren konstruktive Anmerkungen und kritische Zusätze wertvolle Anregungen zur Fertigstellung dieses Artikels lieferten.

### Acknowledgements

This paper is based, in part, on an invited talk titled “Material Culture and (Re-)Presentation: The Archaeology of Removal,“ which I presented at the Centre for Society, Technology and Development (STandD) at McGill University in November 2014. My sincere thanks go to the organizers of the STandD speaker series for the opportunity to share my research with a receptive and engaged audience. I am indebted to Reinhard Bernbeck, Dörte Rokitta-Krumnow, and Claudia Theune, who have each read an earlier draft of this paper, for offering valuable extensions and suggestions for improvement.

### Literaturverzeichnis

- Agamben 2002: G. Agamben, *Homo Sacer: Souveräne Macht und bloßes Leben* (Frankfurt am Main 2002).
- Agamben 2003: G. Agamben, *Was von Auschwitz bleibt: Das Archiv und der Zeuge* (Frankfurt am Main 2003).
- Aly et al. 1994: G. Aly / P. Chroust / C. Pross, *Cleansing the Fatherland: Nazi Medicine and Racial Hygiene* (Baltimore 1994).
- Assmann 1999: A. Assmann, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München 1999).
- Assmann 2013: A. Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention* (München 2013).
- Bailey 2007: G. Bailey, *Time perspectives, palimpsests and the archaeology of time*. *Journal Anthr. Arch.* 26/2, 2007, 198–223.
- Bailey / Simkin 2015: D. Bailey / M. Simkin, *Eleven minutes and forty seconds in the Neolithic: Underneath archaeological time*. In: R. M. van Dyke / R. Bernbeck (Hrsg.), *Subjects and Narratives in Archaeology* (Boulder 2015) 189–216.
- Barthes 1982: R. Barthes, *Camera Lucida: Reflections on Photography* (New York 1982).

- Bem/Mazurek 2012: M. Bem/W. Mazurek, Sobibór: Archaeological Research Conducted on the Site of the Former German Extermination Centre in Sobibór 2000-2011 (Warschau 2012).
- Bernbeck (im Druck): R. Bernbeck, „Framed ambiguity“: Zum historiographischen Status der Dinge aus Grabungen in Konzentrationslagern und NS-Zwangsarbeitslagern. *Hist. Anthr.* (im Druck).
- Bernbeck et al. 2012: R. Bernbeck/S. Pollock/J. Trenner/M.T. Starzmann/E. Collins/A. Davidovic, Die Ausgrabungen auf dem Tempelhofer Flugfeld 2012. Grabung 1873. Unveröffentlicher Grabungsbericht an das Landesdenkmalamt, Berlin.
- Bernbeck et al. 2013: R. Bernbeck/S. Pollock/J. Trenner/E. Collins/V. Schwart/D. Voigtländer/A. Davidovic-Walther/J. Meyer/B. Nordheim, Die Ausgrabungen auf dem Tempelhofer Flugfeld 2013. Grabung 1873. Unveröffentlicher Grabungsbericht an das Landesdenkmalamt, Berlin.
- Bille et al. 2010: M. Bille/F. Hastrup/T. Flohr Sørensen, Introduction: An anthropology of absence. In: M. Bille/F. Hastrup/T. Flohr Sørensen (Hrsg.), *An Anthropology of Absence: Materializations of Transcendence and Loss* (New York 2010) 3–22.
- Buchli 2010: V. Buchli, Presencing the im-material. In: M. Bille/F. Hastrup/T. Flohr Sørensen (Hrsg.), *An Anthropology of Absence: Materializations of Transcendence and Loss* (New York 2010) 185–203.
- Buchli/Lucas 2001: V. Buchli/G. Lucas, Presencing absence. In: V. Buchli/G. Lucas (Hrsg.), *Archaeologies of the Contemporary Past* (London 2001) 171–174.
- Budraß 2001: Lutz Budraß, Die Lufthansa und ihre ausländischen Arbeiter im Zweiten Weltkrieg (Frankfurt am Main 2001).
- Crossland 2013: Zoe Crossland, Evidential regimes of forensic archaeology. *Annu. Rev. Anthr.* 42, 2013, 121–137.
- Derrida 2004: Jacques Derrida, Die différance. In: Peter Engelmann (Hrsg.), *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart* (Ditzingen 204 [1972]) 76–113.
- Dobres/Robb 2000: Marcia-Anne Dobres / John E. Robb, Agency in Archaeology (London 2000).
- Eng/Kazanjian 2003: D.L. Eng/D. Kazanjian, Introduction: Mourning remains. In: D.L. Eng/D. Kazanjian (Hrsg.), *Loss: The Politics of Mourning* (Berkeley 2003) 1–25.
- Fowles 2008: S. Fowles, Steps toward an archaeology of taboo. In: Lars Fogelin (Hrsg.), *Religion, Archaeology and the Material World. Center Arch. Investigations, Occasional Paper No. 36* (Carbondale 2008) 15–37.
- Gilead 2015: I. Gilead, Limits of archaeological emplotments from the perspective of excavating Nazi extermination centers. In: Ruth M. van Dyke / Reinhard Bernbeck (Hrsg.), *Subjects and Narratives in Archaeology* (Boulder 2015) 235–256.
- Gilead et al. 2009: I. Gilead/Y. Haimi/W. Mazurek, Excavating Nazi extermination centres. *Present Pasts* 1, 2009, 10–39.
- Hirsch/Spitzer 2006: M. Hirsch/L. Spitzer, Testimonial objects: Memory, gender, and transmission. *Poetics Today* 27, 2006, 353–383.
- Hoskin 1998: J. Hoskin, *Biographical Objects: How Things Tell the Stories of Peoples' Lives* (New York 1998).
- Jenkins 1991: K. Jenkins, *Re-thinking History* (London 1991).
- Keane 2005: W. Keane, Signs are not the garb of meaning: On the social analysis of material things. In: Daniel Miller (Hrsg.), *Materiality* (Durham 2005) 182–205.
- Keenan/Weizman 2012: T. Keenan/E. Weizman, Mengele's Skull: The Advent of a Forensic Aesthetics (Berlin 2012).
- Levi 1991: P. Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten* (München 1991).
- Lucas 2005: G. Lucas, *The Archaeology of Time* (London 2005).
- Lucas 2015: G. Lucas, Archaeology and contemporaneity. *Arch. Dialogues* 22/1, 2015, 1–15.
- Liotard 1997: J.-F. Lyotard, Streitgespräche oder: Sätze bilden 'nach Auschwitz'. In: Elisabeth Weber / Georg Christoph Tholen (Hrsg.), *Das Vergessene* (Wien 1997) 18–50.
- Macdonald 2009: S. Macdonald, *Difficult Heritage: Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond* (New York 1997).
- Mehler 2015: N. Mehler, Die Archäologie des 19. und 20. Jahrhunderts zwischen Akzeptanz und Relevanz. *Mitt. d. DGAMN* 28, 2015, 23–28.
- Meinhart 2009: G. Meinhart, KZ Gusen: Das vergessene Lager. Die Presse, Online-Ausgabe vom 1. August 2009, [http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/499799/KZ-Gusen\\_Das-vergessene-Lager](http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/499799/KZ-Gusen_Das-vergessene-Lager) (Zugriff: 4. Mai 2015).
- Meskill 2002: Lynn Meskill, Negative heritage and past mastering in archaeology. *Anthr. Quarterly* 75, 2002, 557–574.
- Mills/Walker 2008: B.J. Mills/W.H. Walker (Hrsg.) 2008: *Memory Work: Archaeologies of Material Practices* (Santa Fe 2008).

- Müller 2010: A.-K. Müller, *Entsorgte Geschichte – Entsorgte Geschichten: Die Funde aus einer Abfallgrube auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Bedeutung zeitgeschichtlicher Archäologie*. Unpublizierte Magisterarbeit (Berlin 2010).
- Navaro-Yashin 2009: Y. Navaro-Yashin, *Affective spaces, melancholic objects: Ruination and the production of anthropological knowledge*. *Journ. Royal Anthr. Inst.* 15, 2009, 1–18.
- Olivier 2011: L. Olivier, *The Dark Abyss of Time: Archaeology and Memory* (Lanham 2011).
- Pollard 2001: J. Pollard, *The aesthetics of depositional practice*. *World Arch.* 33/2, 2001, 315–333.
- Pollock/Bernbeck 2015: S. Pollock/R. Bernbeck, *A gate to a darker world: Excavating at the Tempelhof Airport*. In: A. González-Ruibal/G. Moshenska (Hrsg.), *Ethics and the Archaeology of Violence* (New York 2015) 137–152.
- Schofield et al. 2002: J. Schofield/W.G. Johnson/C.M. Beck, *Introduction: Matériel culture in the modern world*. In: J. Schofield/W.G. Johnson/C.M. Beck (Hrsg.), *Matériel culture: The Archaeology of Twentieth Century Conflict*. (London 2002) 1–8.
- Starzmann 2014: M. T. Starzmann, *Excavating Tempelhof airfield: Objects of memory and the politics of absence*. *Rethinking History, Journal Theory and Practice* 18/2, 2014, 211–229.
- Sturdy-Colls 2012: C. Sturdy-Colls, *Holocaust archaeology: Archaeological approaches to landscapes of Nazi genocide and persecution*. *Journ. Conflict Arch.* 7/2, 2012, 70–104.
- Sturdy-Colls 2015: C. Sturdy-Colls, *Holocaust Archaeologies: Approaches and Future Directions* (New York 2015).
- Theune 2010: C. Theune, *Historical archaeology in national socialist concentration camps in Central Europe*. *Historische Archäologie* 2, 2010, 1–14.
- Theune 2013: C. Theune, *Archaeology and remembrance: The contemporary archaeology of concentration camps, prisoner-of-war camps, and battlefields*. In: Natascha Mehler (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*. Special Publication Number 10. Society for Historical Archaeology (Rockville 2013) 241–259.
- Theune 2014: C. Theune, *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts*. *Arch. Deutschland Sonderh.* 6/2014 (Darmstadt 2014).
- Theune 2015: *Bedeutung und Perspektiven einer Archäologie der Moderne*. *Mitt. d. DGAMN* 28, 2015, 11–22.
- van Dyke/Bernbeck 2015: R. M. von Dyke/R. Bernbeck, *Alternative narratives and the ethics of representation: An introduction*. In: R. M. van Dyke/R. Bernbeck (Hrsg.), *Subjects and Narratives in Archaeology* (Boulder 2015) 1–26.
- Webster/Tolson/Carlton 2014: J. Webster/L. Tolson/R. Carlton, *The artifact as interviewer: Experimenting with oral history at the Ovenstone Miner's Cottages site, Northcumberland*. *Historical Archaeology* 48/1, 2014, 11–29.

---

Zitation/*cite as*:

M. T. Starzmann, *Zeitschichten/Bedeutungsschichten: Archäologische Untersuchungen zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Tempelhof*, *Historische Archäologie* 2/2015 [Vers. 2 - 18.02.2016] doi 10.18440/ha.2015.2

---

*Maria Theresia Starzmann  
McGill University  
Department of Anthropology  
855 Sherbrooke St. W  
Montréal, QC H3A 2T7, Canada  
maria.starzmann@mcgill.ca*

## Impressum

Imprint:  
*ISSN 1869-4276*

Editing:  
*Claudia Theune, Wien*

Technical edition and layout:  
*Ines Reese, Kiel*

Copyright see:  
*www.histarch.org*